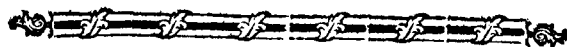
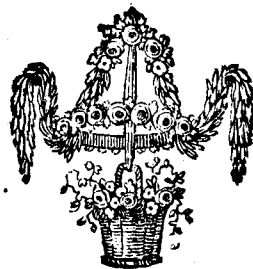


Et was
von und für
L i b l a n d,
oder
abermals
eine gute Absicht.

ESTICA

A. 391.

Chr: Fr. Scherwinzky



Reval,
Gedruckt bey Iversen und Sehmer, 1789.

287



Seiner Erlaucht,

dem

Hochgebohrnen Grafen und Herrn,

Herrn

Friedrich,

Grafen von Anhalt,

Rußisch-Kaiserl. General-
Lieutenant, Ihro Kaiserl. Majestät
General-Adjutant, Chef des adelichen
Land-Cadetten-Corps, Mitglied der
Kaiserlichen Academie der Künste und
Wissenschaften, Ritter des Ordens des
Heil. Andreas, des Polnischen wei-
ßen Adlerordens, und des Preu-
ßischen Ordens pour le
merite etc.

X 2

Er

Est.

200 Kuznetsov

287

i 30833735

Erlauchter Graf,
Gnädigster Graf und Herr,

Livland ist nunmehr mein Vaterland.
Es hat also die gerechtesten Ansprüche, wie
auf aller Livländer gute, warme Wünsche
für sein wachsendes Wohl, so auch auf die
meinigen. Zu diesen guten Wünschen ge-
hört aber vorzüglich der, daß dieses in so
vielerlei Rücksicht vortrefliche und glückliche
Land auch eine eignelluniversität haben mögte!

Lange hegt' ich ihn, diesen allen Livländischen Patrioten so süßen Wunsch; ich unterstütz' ihn bei mir selbst mit den vornehmsten Gründen, fühlt' ihn immer lebhafter, bis er sich endlich aus der Fülle meines Herzens der Feder mittheilte.

Diesen, wie ich mir schmeichle, verzeihlichen Wunsch erkühne ich mich, Ew. Erlauchtheit unterthänigst zu überreichen. Bei Hochdero Durchreise durch Ehstland hatt' ich das wonnereiche Glück, von Hochdenen selbst einer mir unvergeßlichen Unterredung gewürdiget zu werden. Ewig
werden

werden sie mir tief und lebhaft bleiben, die Eindrücke, welche Ihr scharffsehender Geist, Ihr Länderglück athmendes Herz bei mir hervorbrachte. Heller, lebhafter wurden sie mir auch nun, die Farben, mit welchen mein verehrungswürdiger Lehrer, ein von Ihnen geliebter Büfching, mir und so vielen horchenden Jünglingen Ihr großes Bild entwarf.

Würdigen Sie, Erhabner Weiser, diese wenigen, für einen solchen Namen freilich sich nicht schickenden Blätter, als ein höchst kleines Opfer meiner rein-

sten Ehrfurcht, eines gnädigen Anblicks,
und beglücken Sie mit Ihrer hohen Ge-
wogenheit denjenigen, der mit dem tiefsten
Respekt verharret

Ew. Erlaucht,
meines gnädigsten Grafen und Herrn,

unterthäniger Verehrer
Christian Friedrich Scherwinzky,
Rektor.

Pernau am 13ten Oct. 1789.

Ca

Catharina, wie Sie strahlt im Bilde
Einer Menschenherrscherin!

Wer, wer zählt die Spuren frommer Milde
Unserer Großen Kaiserinn? —

Patrioten, frohe Landesöhne,

Forschet Ihren Thaten nach;

Welch ein neues Land, welch eine Scene

Zeigte sich, so oft Sie sprach?

Seltnes Völkerglück und Landeswonne

Flog von Ihrem Thron herab,

So erquickend, wie der Strahl der Sonne,

Der den Saaten Wachsthum gab.

Alle Theil im weitbegränzten Staate

Prangen mit Erfüllungen

N 5

Jedes

Jedes Aelchens, wenn's zu Ihr sich nah'te;

Denn Sie höret Bürgerlehn.

Auf, ihr Patrioten Livlands, bange

Ist kein treuer Unterthan;

Wagt den reinen Wunsch, wovon wir lange

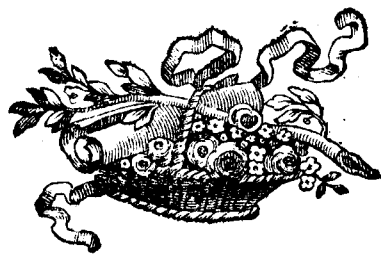
Früchte hoffen, keine sahn —

Wagt ihn laut, daß er zum Kaiserthron

Einer Catharina dringt;

Harret, und wagt ihn wieder, bis zum Lohne

Sie Erfüllung euch zu winkt.



Mögte
L i v l a n d
doch eine Universität haben!

Wenn man einen Theil von Livlands Einwohnern ausnimmt, der gern ungestört fortschlummert, wenn es darauf ankommt, gewisse Dinge als nothwendig zu fühlen; dem es gleich viel ist, ob Neuerungen zum Besten des Landes vorgeschlagen, gebilligt und ausgeführt werden, oder nicht, wenn nur sein Fach mit den anhängenden Vortheilen, wenn nur seine Ruhe nicht darunter leidet; so ist doch der Theil Livländischer Zeitgenossen noch immer groß genug, der denkt, der Länder mit Ländern vergleicht, der wünscht, und seine Wünsche laut sagt, und mit
vers



vereinigten Stimmen seine erlaubten Wünsche da anzubringen wagt, wo wirkfame Macht und notorische Milde aller redlichen Unterthanen Wünsche erfüllen laßt. Zu diesen edlen, zu diesen gleichgestimmten Patrioten Livlands, zu diesen fürs allgemeine Landeswohl denkenden, sorgenden, arbeitenden Zeitgenossen sei's geredet, was in diesen Blättern andern redlichen und freimüthigen Vorgängern nachgesagt, vielleicht auch in helleres Licht gesetzt ist.

Glücklich ist unser Zeitalter, daß man auch in unsern Provinzen anfängt, anfangen darf, mit Wärme des Herzens mit unverstellter Liebe zum Vaterlande, laut zu sagen, was zum völligen Flor dieses oder jenes einzelnen Landes noch mangelhaft und unvollkommen ist, halb oder gar nicht eingeführt ist. Heil uns, daß wir nicht mehr bloß dasjenige rühmen, oft mit gedungener, aus den unedelsten Absichten fließender Lobredenheit rühmen hören, was von guten Anstalten in neuen Zeiten zwar sein Dasein erhalten, aber noch lange nicht den möglichsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Alles in der Welt wächst und geht stufenweise. Die Pflanze, die aus ihrem verborgenen Samen hervorgeht und sichtbar wird, ist noch lange nicht das, was sie dann ist, wenn ihre Früchte zum Genuß reif sind. So geht's auch in der Geisterwelt mit der Ausbildung einzelner Seelen. Soll'ts in politischer Rücksicht anders seyn? —

Laßt uns also, Zeitgenossen, laßt uns es rühmen



rühmen, ja laßt uns es laut rühmen, was für Vorzüge wir durch gegenwärtige segensvolle Regierung vor ehemaligen livländischen Bürgern haben! Laßt uns sie genießen diese Vortheile, und im Genuße die pflichtmäßige Dankbarkeit nicht aus den Augen setzen! Unfre Zungen sollen lauten Dank zum Himmel, zum Throne unserer so weise als mütterlich sorgenden Kaiserinn empor jauchzen. Dies ist Pflicht — dringende, süße Pflicht. Aber — laßt uns doch auch nach immer größerer Vollkommenheit streben! Laßt uns unsere Kräfte, und wo diese zu schwach sind, unfre Bitten vereinigen, um das Wachsthum des Guten aller Art zu befördern. Diese stufenmäßige Hinanklimmung zu höhern Zielen ist jeder einzelnen unverdorbenen Seele wesentlicher Trieb; und eben so wesentlich muß er der großen Familie seyn, welche wir vaterländischen Staat nennen. Laßt uns auch ans Fehlende denken; denn es könnte ja wohl etwas fehlen, durch dessen Daseyn alles oder vieles von dem vorher eingeführten Nützlichen erst seinen rechten Glanz, seinen rechten Werth erhielte. Es könnte etwas fehlen, wovon der Einfluß auf hundert andere Anstalten sich erstrecken würde, die zwar auch ohne diese Verbindung Nutzen bringen; aber nicht den ausgedehnten, den in solchem Grade merklichen Nutzen, als durch solche Verbindung mit einigen andern Einrichtungen möglich, wahrscheinlich, ja, ich gerrathe es mir zu behaupten, gewiß seyn würde.

Wohl dem Lande, in welchem der letzte von
mehr



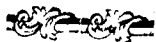
ren gemachten Schritten zur Vervollkommenung desselben einen neuen zu erwarten nicht bloß erlaubet, sondern so gar berechtigt. Zehn Glieder einer Kette, die mit dem zehnten Gliede noch nicht aufhören, sondern fortlaufen soll, lassen das eilfte gewis voraussetzen. Die stufenmäßigen Verbesserungen politischer und statistischer Gegenstände sind die einzelnen Glieder einer immerfortlaufenden Kette. Jeder Ring greift in den andern, setzt also einen folgenden voraus, dieser wieder einen u. s. w. So auch die einzelnen Schritte eines Staats oder einzelner Landestheile. Und daß man auch in unserm Livlande Schulsache zur Staats-
 sache gemacht hat, welch' ein wichtiger Schritt zu größerer damit zusammenhangender Vervollkommenung! So wie man nun schon vor seiner Gewahrwerdung aus gewissen andern gemachten Schritten eine gute Vorbedeutung auf diesen damals bevorstehenden herleitete; so läßt sich von diesem auf eine wachsende Verbesserung in gewissen damit verwandten Dingen mit Recht schließen.

Zu diesen Landesbedürfnissen, deren Befriedigung nach so vielen schönen Vorbereitungen sich dicht an diese anschließet, und nunmehr immer nothwendiger wird, gehört eine zu wünschende Wiederherstellung der Livländischen Universität. Dieses Bedürfnis hat man lange theils wirklich vergessen, theils scheinbar vergessen, weil man's nur schweigend fühlte und dachte. Weil es aber für die Nothwendigkeit seiner Befriedigung selbst



selbst zu reden anfang; so stellte man es einige male in Schriften als höchst dringend vor. Dies geschah vorzüglich auf eine ungeschminkte Weise und mit angehängter Möglichkeit seiner Abhelfung in einer kleinen Schrift: an das liv- und estländische Publikum. Diese Schrift ist in mancher Absicht warm geschrieben, machte auch nicht wenige Eindrücke, wie alles Neue anfänglich thut. Aber — sei's nun, daß diese Eindrücke nicht tief genug waren, oder daß der größte Theil bedeutender Livländischer Zeitgenossen zu große und zu zahlreiche Hindernisse bei Wiederherstellung einer solchen unentbehrlichen Landesanstalt vorfand, vielleicht auch sich dieselben vergrößerte; genug, der patriotische Eifer des würdigen Verfassers wurde bald vergessen, die Zeit unterdrückte das als dringend vorgestellte Bedürfnis, ohne es zu befriedigen. So blieb der Schritt von der beförderten Ueberzeugung, daß so etwas nothwendig sei, bis zu thätigen Bewegungen, Bitten und wirklichen Zubereitungen aus. Man schwieg. Beiläufig redet der Verfasser im weissagenden Tone, von seinem bevorstehenden Schicksal, daß er vielleicht als Projektur angesehen werden möchte: und ich will nicht entscheiden, in wie fern er richtig oder unrichtig prophezeit hat.

Aber die Wahrheit siegt immer desto herrlicher, je öfter sie angegriffen, zurückgeschenket wird. Die Freunde der Vollendung alles Guten leben nicht so lange, daß sie eine lange Zwischenzeit hindurch das herrschende Stillschweigen über



über anerkannte Hauptbedürfnisse ununterbrochen fort dauern lassen, daß sie ihre ihnen gerecht scheinenden Wünsche mit Gleichgültigkeit und ohne aufs neue zu wirken, unerfüllt sehen, kurz, daß sie ihren patriotischen Eifer² ruhen lassen könnten. Sie werden sich vielmehr auf ihre gute und unschuldige Sache verlassen, und mit neuem Fleiße ihren Mitbürgern die Wahrheit als Wahrheit, das Nothwendige als nothwendig, das Löbliche als löblich anpreisen, sie zum Beifall, und nach dem Beifall zum Gebrauch unverbotener Mittel bewegen, die die erkannte Wahrheit das Nothwendige und Löbliche durch Hilfe der höchsten Landesmacht, zumal wenn sie so fürs Heil des Ganzen und seiner Theile, wie die unsrige, sorgt, zu wirklichen Einführungen, zu segensreichen Stiftungen werden lassen. —

Man schwieg — und schweigend gab man nicht undeutlich zu erkennen, daß man an eine solche heilsame Anstalt, wie eine Universität in einem von allen Universitäten so entfernten Lande ist, entweder gar nicht dachte, oder wenigstens bisher ganz gleichgültig dagegen war. Die erste Folge davon war: sie erschiene nicht. Und wir würden uns noch trösten können, wenn es bloß bei dieser unmittelbaren Folge geblieben wäre. Wir würden mit Zufriedenheit die erwachsenen Söhne unsers Vaterlandes nach auswärtigen Akademien reisen sehen, um die letzte Ausbildung ihnen dort geben zu lassen, welche sie verhältnißmäßig zu ihrer vaterländischen Bestimmung hier nicht bekommen

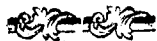


men können. Wir würden unsere jungen reichen Livländer ihr Geld aus dem Lande tragen sehen und — uns mit der Nothwendigkeit der Sache trösten. Aber ansteckend griff sie um sich, diese Gleichgültigkeit gegen eine wünschenswerthe Livländische Universität. Eine gewisse Kälte bemächtigte sich vieler unserer Zeitgenossen auch alsdann, wann es darauf ankam, etwas von schon daseiendem Guten für gut zu erkennen, und es bestmöglichst zu gebrauchen. Dies letztere wurde verkannt, blieb größtentheils ungenutzt, bloß deswegen, weil es mit jener gleichgültig betrachteten Sache in naher Verbindung steht. Ich will mich deutlicher erklären.

Universitäten haben wir nicht. Der höhere akademische Unterricht konnte also in unserm Lande den studirenden Jünglingen nicht mitgetheilet werden. Schulen sind auch hier, müssen seyn, und man hat in den ansehnlichsten derselben bisher die Pflichten gegen junge Leute vor ihrer Beziehung der Akademie bestmöglichst und zweckmäßig erfüllt. Weil es aber aus Mangel nöthiger Unterstützung noch nicht soweit gekommen war, daß jene letzte Ausbildung unsern Söhnen hier im Vaterlande gegeben werden konnte; so wurde man auch kalt und mißtrauisch gegen unsere Schulen, zweifelte, läugnerte ins geheim, läugnerte oft laut, läugnerte durch die That, die Möglichkeit hiesiger guter Schulzubereitungen zu ausländischen Akademien. Man setzte die bisherigen Schulbemühungen von ihrem Werthe

B

herab,



herab, schmälte, seufzte ohn' Ursache, sandte in auswärtige, ausposaunte, zum Theil schlüpfrig und superficial leitende Anstalten unsre unverdorrene edle Jugend, man lobte sie, diese Anstalten, bereicherte sie, alles auf Kosten unsers lieben Livlands. Und dies liebe Livland litte, litte ganz zuverlässig in rücksicht politischer, vielleicht auch moralischer Folgen. Es litte politischer Weise; weil dies Land unmittelbar viel Reichthum verlor, auf ewig verlor. Und in Ansehung der moralischen übeln Folgen wünscht ich minder Erfahrung zu haben, um einen Schleier hinüberziehen zu können. Aber es ist zu oft einleuchtend geworden, daß das ausgesandte Kind in der unentbehrlichsten Religionskenntniß nicht bevestiget, in der Anhänglichkeit an sein Vaterland, die vorzüglichen Pflichteifer gebiert, in warmer Vaterlandsliebe, die zu edlen gemeinnützigen Thaten am meisten beflügelt, in dem Wachsthum eines graden Nationalcharakters nicht erzogen und reif geworden ist. Und wie konnt' es auch zu den letztern Tugenden sich gewöhnen, da es auf einen andern Boden verpflanzt worden war, unter einem andern Klima reifen sollte? Wie konnt' es das, da Livländer selbst dasselbe mit Hintansetzung des Vaterlandes nur fremde Bildungsörter schätzen und lieben lehrten? So lief also kalte Gleichgültigkeit gegen eine mögliche inländische Universalität in Parallele mit der Verachtung unserer untergeordneten Schulanstalten. Daher die Sendung unserer Jugend nach so verschiedenen auswärtigen Provinzen,



zen, wo sie theils in Schulen, theils in besondern Erziehungsanstalten gebildet wurden, daher das späte Zurückkommen derselben mit unstätem, von der guten Nationaldenkhaft so abweichendem Charakter, der oft so verschieden kontrastirt, als verschieden die Bildungsörter wären, wo er, wenn nicht geradezu eingeklopft, doch durch die Länge der Zeit umgangsweise angenommen wurde; daher unsäglicher Verlust des Vaterlandes; daher die rührenden zahlreichen Klagen und Seufzer patriotischer Schullehrer, welche mit feurigem Muth und bester Amtslust nach ihren obersten Klassen sich verfügen, aber jedesmal durch den Anblick der kleinen Zahl ihrer Schüler niedergeschlagen werden.

O denkende Zeitgenossen, ihr Rechtschaffene des Landes, ziehet nicht so geschwind Vorhänge über solche Gemälde; sondern beherzigt sie. Im Vertrauen auf eure Beherzigung werden sie entworfen. Seid empfänglich für die Eindrücke, die solche Gemälde hervorbringen sollen. Freuet euch, daß es noch Männer giebt, die sie so entwerfen, wie sie entworfen werden müssen, die darzum reden, weil sie das Beste des Landes immer vor Augen behalten. Gott Allvater, der auch für ganze Länder mittelbar wirkt, braucht sie, regiert sie als Glieder, die zur zusammenhängenden Weltkette unentbehrlich sind. *)

B 2

Livland

*) Außer dem würdigen Herrn Pastor Kupel, der früher diese Sache dem Livländischen Publicum zur



Livland leidet im Allgemeinen und Besondern, weil es ohne eine Universität ist. Ein Satz, der gewiß die Probe halten wird, wenn man ihn nur einer ausdauernden Untersuchung würdigen will. Die Aufmerksamkeit aufs neue darauf rege zu machen, will ich jetzt nur den Hauptschaden, der aus dem Mangel einer solchen Landesanstalt fließet, berühren.

Summen zu ziehen ist bey unzähligen einzelnen Größen, und bei zufälliger jährlicher Vermehrung oder Verminderung derselben weder leicht noch sicher; und ich will und kann es eben so wenig, als meine Vorgänger in diesem Fache. Aber in folgenden einen ihrer Aussprüche muß ich vernunftmäßig einstimmen: daß Livland durch Aussendung seiner Söhne nach auswärtigen Akademien unglaublich viel verliert, und wiederbringlich verliert, und wo nicht zur totalen Armuth, doch zu einer folgenreichen Erschöpfung seines Vermögens sich selbst mit Wissen und Willen vorbereitet. Welcher eigentliche Gewinn für's Land wenn's eine Akademie hätte!

zur Ueberlegung vorstellte, und die schädlichen Folgen des Mangels einer inländischen Universität mit den lebhaftesten Farben schilderte, schrieb auch Herr Pastor Moritz bei Gelegenheit seiner Einführung als Rektor des Kaiserlichen Lyceums in Riga ein gründliches Programm, worinn er seine Gedanken über die Versendung der vaterländischen Jugend in auswärtige Schulanstalten mittheilte.



hätte! Wie viel Zwischennutzen der beträchtlichsten Geldsummen, wenn Livlands Studierende Söhne sie in ihrem eigenen Lande anwendeten! Wie viel Aufhellung gewisser Untertanen, die nun auch nicht den entferntesten Nutzen davon haben! Wie viele und vermehrte Kronabgaben und Staatseinkünfte eben dadurch, daß der Aufwand des Studirens im Lande gemacht wird! Wer mit den Summen nur einigermaßen bekannt ist, die jährlich in einer nur mittelmäßig besuchten Universität zusammen fließen, der wird sich die Berechnung leicht machen können, welcher Gewinn für die Finanzen, für die Kaufleute, und für so viele andere Stände in einem Lande, wo eine Akademie ist, gewiß zu erwarten ist. Es ist eine Quelle, die niemals versieget. Wo eine Universität im Lande ist, da bewegen sich jährlich einige hundert tausende den ganzen Landeskreis hindurch. Politiker, war's nicht der Mühe werth, diesen Kreislauf unsers Reichthums auch hier in Gang zu bringen? Ist's nicht Wollust für die Kundigen, sich diesen Kreislauf und seine Festhaltung am Mittelpunkt des Reiches nur zu denken, und die Durchkreuzung der Studirkosten, wie sie fast den allergeringsten Unterthan nicht unberührt läßt, zu verfolgen, und zu sehen, wie diese Summen nicht die Kreislinie überschreiten können? Dies überrechnete einer unserer größten neuern Monarchen, der verstorbene König von Preußen; dies blieb ihm während seiner ganzen Regierung vor Augen; daher seine ernstlichen Verbote, daß Eingeborne nicht, mit Hintanse-



kung der einheimischen, fremde Akademien besuchen sollten.

Wäre eine inländische Universität; so würde man auch wahrnehmen, daß mehrere Lisländer sich dem Studiren widmeten. Diese schmeichelhafte, fürs Vaterland so wichtige Folge wird sehr wahrscheinlich, man betrachte das Dasein einer einheimischen Akademie in Absicht auf die Väter oder auf die Söhne. Jene würden ihre Einbildungskraft nicht mit der Idee von ungeheurer großen Kosten allein beschäftigen, die das erwanige Studiren ihrer Söhne, bei dem nochwendigen Ausschiffen desselben in entfernte Länder erfordert; würden nicht so ängstlich bei dem bloß zufällig entstehenden Gedanken daran werden; würden nicht gewissenhaften Schullehrern eine Unmöglichkeit der Sache, aus ihrer Armuth, hergenommen, trotz allem, notorischen Wohlstande machtspruchmäßig einmischen; kurz, würden wegen der leichtern Unterhaltung ihrer Söhne nachgebender seyn. Und daß beim Dasein einer einheimischen Universität diese Unterhaltung eines Studirenden weit leichter, als jetzt, seyn muß, welcher Oekonom, welcher Erfahrene wird das läugnen? wie viel Dinge des Unterhalts, die dem inländischen Vater leicht zu erwerben, leicht zu geben sind, könnten dem Sohne, ohne ihn lächerlich zu machen, überschickt werden, welche nach weit entlegenen Ländern zu senden jetzt unmöglich fällt! Wie aber bei unserer jezzigen Verfassung? lauter haares Geld erfordert, des Lisländers Studiren, reiche,



che Wechsel, theils aus Nothwendigkeit um des an sich schon kostspieligen Studirens willen, theils und vielleicht noch mehr um die bei auswärtigen Bürgern einmal erworbene, oft auf Kosten der Ruhe und des Lebens so mancher armen betrogene Väter erworbene *Nominee* zu erhalten. Wäre also bey einer erwünschten Akademie nicht schon ein Haupthinderniß, warum hiesige Väter ihren Söhnen das Studiren untersagen, gehoben?

In Rücksicht auf die Söhne selbst läßt sich die wahrscheinliche Vermehrung der Studirenden ebenfalls leicht einsehen, wenn man nur Seelenkenntniß genug besitzt, und auf den Gang, den die Neigungen junger Leute nehmen, mit gehöriger Aufmerksamkeit achtet. Starke, reizbare Sinnlichkeit ist allen Kindern eigen. Das Auge sieht mit unersättlicher Neugierde auf alles, was in seinem Zirkel von Wichtigkeit so gar oft von Unwichtigkeit, vorgeht. Ist dieses von einer solchen Art, daß es dem reisenden Knaben durch feierliches Lob, Ehre, äußere Vorzüge und andere wahre oder eingebildete Reize an andern gefällt; gleich wird sein Neigungssystem in Bewegung gesetzt, er fühlt das nöthige Feuer zur Nachahmung, und — widerstehet nicht.

Ich berufe mich hierinnen auf Erfahrung, welche in andern Ländern für diesen Beweisgrund redet, und wozu die Gelegenheit sich jedem aufmerksamen Ausländer sehr oft darbietet. Welche Menge von Studirenden giebt's nicht in den meisten



meisten auswärtigen Schulen, auf den meisten auswärtigen Universitäten! Welche Anzahl in einem Distrikt, der ungefähr die Größe Livlands hat! Welcher Unterschied zwischen der Zahl dortiger und hiesiger Studirenden! Woher diese Erscheinung? Wenn ich einige andere Ursachen annehme, die als Thatsache betrachtet, zu läugnen ich weit entfernt bin, und die ich in dem folgenden Aufsatz zu entwickeln suchen werde; hat sie doch immer zum Theil ihren Grund auch darin, daß junge Leute sich gerne durch Beispiel regieren lassen. Daher die Menge derer, die — vorausgesetzt, daß sie Kopf und Geschmack an den Wissenschaften haben, — auch bei der drückendsten Armuth dem Studiren getreu bleiben, die durch die mächtigsten Hindernisse von ihrem gefühlten Beruf, durchs Beispiel rege gemacht, sich nicht abschrecken lassen. Und woher dies kleine Häuflein livländischer Studirenden? Woher zum Theil anders, als von dem Mangel einer Anstalt, die, wie Gottes wohlthätige Sonne, rund um sich her, mittelbar und unmittelbar wirkt, Neigung zur Gelehrsamkeit durch wahre, wärs auch oft nur durch blendende Mittel, verbreitet, und Pflanzen für den großen Vaterlandsgarten, mit anziehender Kraft herbeilockt?

Und diese Pflanzen, wenn sie auch hier durch eine livländische Akademie aus ihrem schlafenden Reime hervorgehoben wurden, wie herrlich würden sie blühen, wie zur Reife gedeihen, sie, die jetzt in



in einem fremden Boden verpflanzt, ohne merklliche Früchte bleiben! Wie viele fähige Knaben und Jünglinge würden das Studiren als ihre Sphäre fühlen, würden mit Glück und Ehre die Bahn der Gelehrsamkeit betreten, und des Vaterlandes Hoffnungen erfüllen, fähige Jünglinge, die jetzt durch steten Anblick eines nachbarlichen Einerleis und aus Nachahmungssucht etwas werden, wozu sie nicht taugen; Genies, die mancher rechtschaffene und geschickte Schullehrer bildet, nach Ihren Seelenkräften bewundert, und um welcher willen er nicht selten unwillkürlich eine geheime Zähre fallen läßt, wegen ihrer Entfernung von ihrem eigentlichen Beruf und wegen Unbiegsamkeit des in einem andern Stande lebenden Vaters. Ja, ich wiederhole es noch einmal, manche junge Leute würden dem Fache glücklicher Weise zu rechter Zeit entzogen werden, das jetzt mächtig auf sie wirkt, und wozu sie keine Fähigkeit, weder innere noch äußere Tauglichkeit haben. Sie würden also manchen Standeskreis zu ihrem und dem allgemeinen Schaden nicht übermäßig anfüllen. Ich nenne keinen Stand, um nicht den Argwohn zu erregen, als betrachtete ich Männer, die nicht studirt haben, mit verächtlichen Augen. Es kan keiner die Verdienstlichkeit und Unentbehrlichkeit so mancher andern Stande mehr zugeben, als ich. Aber ist es nicht ausgemacht, daß mancher Stand zu viel Theilnehmer bekommt, als daß er bestehen und glücklich seyn könnte? —



Es bleibt also immer sehr wahrscheinlich, daß in unserm Lande das Studiren mehrere Anhänger und Liebhaber bekommen würde, wenn's einer Universität sich erfreuen könnte. Und welche Folgen hiervon! welche Aussichten! welche frohe Aussichten für das harrende oft leidende Vaterland! welche heilsame Umschaffung des Ganzen!

Livlands Aemter waren im Ganzen genommen schon längst ziemlich zahlreich; durch die neue stattalterschaftliche Einrichtung aber sind sie noch weit zahlreicher geworden. Wir brauchen Lehrer für Kirchen und Schulen nicht minder, als andere Länder; Rechtsgelehrten sind in allen Zweigen ihrer Wissenschaft hier eben so, wie anderswo, unentbehrlich; nach Aerzten, diesen großen Wohlthätern eines Landes, sehnen wir uns eben so innig, wie Ausländer. Wo sind aber die Pflanzschulen der Lehrer für Kirchen und Schulen, wo die Bildungsörter der gründlichen Rechtsgelehrten, der geschickten und treuen Aerzte? Im Auslande! — Und wir — wir sind sehr oft verlegen, bis wir die Kanzeln, die Stühle der Rechtsgelehrten, die Catheder besetzen, gut besetzen; verlegen, bis wir dem seufzenden Kranken neues Leben oder Linderung seiner Schmerzen verschaffen können. Anstalten werden freilich gemacht; man verschreibt. Aber mit welcher Langsamkeit gehet dies von statten? Mit welchen Kosten ist es verbunden? Wie wenig entsprechend oft der Erwartung, die man vorher hegte? Wie zweckwidrig oft in den Folgen? — Denket nach, Zeits



Zeitgenossen, jeder in seinem Kreise; denkt und wünscht mit mir, daß Livland sich einer Akademie rühmen möchte; denn nur dann werden sie fliehen, diese Hindernisse, die über einem so guten Lande noch so zahlreich ausgebreitet liegen.

Und das Bedürfniß, Hauslehrer auf dem Lande oder sogenannten Hofmeister zu halten, um wie viel leichter und nützlicher würde es befriediget werden, wie viele geschickte, fleißige, wetteifernde Kandidaten würde Livland zählen, die wegen ihres mütterlichen Landes daselbe lieben und schätzen, mit größerm Vergnügen zum Besten desselben arbeiten, zu vaterländischen Aemtern würdig sich vorbereiten würden; da hingegen jetzt viele, mit Anhänglichkeit an andere Länder, kalt gegen Livlands wahren Nutzen sind, nicht selten um eigener Bereicherung, vielleicht auch um größerer Bequemlichkeit willen, hieher kommen, um ihrer Seltenheit willen oft durch ungeretzten Troß, oftmalige Wechselung ihrer Stellen, durch Unfleiß und Unthätigkeit ihren Namen bekannt werden lassen, dann und wann viel Erwerbenes aus dem Lande mitnehmen, oder, wenn sie ja noch bleiben wollen, nicht immer durch Würde und Geschicklichkeit, sondern durch erniedrigende Mittel zum großen und ausgebreiteten Schaden mancher Gegenden ein Amt bekommen. Ja, ich wiederhole es in meiner entzückenden Täuschung: welche heilsame neue Schöpfung auch von dieser Seite würde eine einzige gelehrte Anstalt hervorbringen!

Ich



Ich gehe über zu einem anderweitigen Nutzen, den eine inländische Universität nach und nach stiften würde, zu einem Nutzen, der demjenigen besonders groß und erheblich erscheint, der mit der nöthigen Menschenkenntniß und Staatskunde ausgerüstet ist. Ich behaupte nämlich; ohne eine eigne Landesakademie verliert der gute Nationalcharakter! und bleibt bei keiner Beständigkeit und Eigenthümlichkeit.

Dies zeigt die Geschichte ziemlich deutlich an so manchen Völkern, die sich auf dem Schauplatz der Welt hervorgethan haben, und ihre eigene gute Einrichtungen aller Art hatten. Welche Charakterfestigkeit im Ganzen genommen, z. B. bei den bessern Theile der alten Griechen, wenn man sie nur in ihren schönsten und blühendsten Zeiten betrachtet; wie viel, Eigenthümliches in ihrem Seelengepräge! Woher dies zum Theil anders, als weil sie nicht gezwungen waren, durch Gebrauch fremder Anstalten lange mit fremde Nationen umzugehen; und fremde Seelenstimmung anzunehmen? Die Verschiedenheit der Vorstellungsarten in Sachen des Verstandes kann ich hier nicht meinen, weil diese schon längst als weise und wohlthätige Absicht eines höhern Wesens anerkannt worden ist. Ich rede nur von den Hauptmeinungen der edlern, der gebildeteren Einwohner eines Landes. Und dieses Neigungssystem wird in seinen interessantesten Richtungen ganz gewiß zum Nutzen des Ganzen mehr Uebereinstimmung erhalten, wenn Eingeborne eines Landes



Landes nicht an so mannichfaltigen fremden, sondern bloß an eigenen guten Anstalten Theil nehmen müssen. Aber bei der gegenwärtigen gelehrten Verfassung Livlands muß der Charakter seiner studirenden Söhne um so mißlautender werden, je zahlreicher und abgesondelter die Akademien sind, die sie besuchen, und wo sich immer auch der Charakter in Parallele mit dem Verstande weiter ausbildet.

Mit diesem Charakter, erhöht und befestiget durch eine wiederhergestellte Livländische Universität, würde, weil sie genau damit zusammenhängt, auch die Vaterlandsliebe ungemein viel Verstärkung gewinnen. In welchem Grade dasjenige, was uns von Jugend auf umgiebt, besonders in den Jahren, wo unsere sinnliche Empfindungen am lebhaftesten sind, wo ihre Eindrücke tief die Seele treffen, in welchem Grade alles, was wir dann sehen und hören, uns für sich einnimmt, uns Anhänglichkeit und Zuneigung für sich mittheilt, das ist zusehr in eines jeden Menschen Erfahrung gegründet, als daß erst Beweise diese Seelengeschichte, wenn ichs so nennen darf, bekräftigen müßten. Mit jedem Orte, wo wir immer gelebt, worauf ich meine freundschaftlichen Blicke oft und lange geheset habe; mit jedem Gegenstande, der unzählige Male meine Sinne an sich gezogen und gerührt hat, werde ich endlich so vertraut, daß ich seiner nicht mehr entbehren, mich nicht von ihm losmachen kann. Diese Vertraulichkeit läßt sich



sich aber ohne Liebe, ohne innige Liebe nicht denken. Ich liebe also meinen mich in sich schließen: den Zirkel, und diese Liebe wächst, je länger, je zusammenhängender mein Umgang mit demselben gedauert hat. Und welcher Vorsprung alsdann in der Neigung, mitzuwirken zum allgemeinen Wohl, zur Vervollkommenung des Ganzen, wenn diese Vorliebe erst gewurzelt hat! Mag sie doch einigermaßen auf Gewohnheit sich gründen; bringt sie Nutzen, erhält oder belebt sie der Patriotismus, heil jedem, den Gewohnheit dann leitet!

Aber der Sohn des Vaterlands, der in den Jahren des größten Jugendfeuers, wann er vom Jüngling zum Manne übergeht und aufreift — und dies sind seine Schul- und Universitätsjahre — seinem Vaterlande entzogen wird, wird die guten Eindrücke, die dasselbe in dieser oder jener Beziehung etwa auf seine Seele gemacht hat, bald erlöschen fühlen, wird fremde Gegenstände, manchmal ruhmwürdig genug an sich selbst, zu sehr erheben, wird zwar Nutzen daraus ziehen, aber immer auf Kosten der Ehre seines Vaterlandes, folglich zur Schwächung seiner Vaterlandsliebe. Dies Vaterland, das ihm abwesend ist, wird er fast darüber vergessen, wird gleichgiltig dagegen werden, und endlich aus der Gleichgiltigkeit einen Uebergang zur stillschweigenden, wo nicht gar zur lauten Verachtung vaterländischer Gegenstände an sich wahrnehmen lassen. Daß das Ausreisen und der lange Aufenthalt studirender Livländer in andern Ländern



deren diese Wirkung gewöhnlich hervorbringt, wird keiner in Abrede seyn, wenn er nur einige Bekanntschaft mit denselben im Auslande gehabt, oder nach ihrer Rückkehr ins Vaterland sie genau beobachtet hat. Sie kehren nach Vollendung ihrer gelehrten Laufbahn zurück ins Vaterland ihrer Verwandten wegen, oder leichter unterzukommen, und oft ungeachtet dieser Vortheile ungern genug. Bedarfs nun noch eines Beweises, daß eben im Auslande ihnen ihr Vaterland klein und unbedeutend geworden ist?

Des künftigen brauchbaren Mannes Sphäre würde dem auf einer Universität studirenden Livländer auch früher bekannt werden. Und welche Hoffnung alsdann, daß er früher in der Erfüllung der damit verbundenen Pflichten glücklich seyn werde. Wie viel Eignes in Livländischen Anstalten aller Art! Wie schön könnte also der noch auf der Bahn der Zubereitung zu künftigen Aemtern wandelnde Jüngling die in seinem Vaterlande herrschenden speciellen Verfahrungsarten verbinden mit den allgemeinen Gesetzen der Gelehrsamkeit, die er auf der Universität für sein jedesmaliges Fach, dem er sich gewidmet hat, erlernen muß! Um wie viel später müssen jetzt Livlands Söhne, besonders die Befähigten der Rechtsgelehrsamkeit, in gewissen Beziehungen zur Brauchbarkeit gelangen, da sie nach der allgemeinen Facultätenzubereitung noch eine neue engere Bahn betreten, und ein besonde-



res Studium für die speciellen landesüblichen Gesetze und zahllose Zufälligkeiten anfangen müssen!

Vielleicht würde auch nach Errichtung einer einheimischen Universität ein gewisser Geist des ächten Geschmacks und richtigerer Beurtheilung sich verbreiten. Ich will hiedurch nicht unsern Zeitgenossen in verschiedenen Ständen eine gewisse Aufklärung absprechen; man entdeckt sie vielmehr häufig auch an Unstüdten, oft an Leuten, wo man sie am wenigsten vermuthet hätte. Aber diese Aufklärung könnte sich alsdann doch in mehreren Bezirken äußern, weil, wie ich oben wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, mehrere studiren würden. Vielleicht würde mancher, jetzt auf seinem Landgut bleibende junge Erbe adelicher Häuser, wenn gleich nicht seiner eigentlichen Bestimmung halber, doch aus Ehrgeiz oder zum Vergnügen auf einige Zeit nach der Akademie kommen, und theils für theils außer seinem öconomischen Fache manche Dinge erlernen, die ihm jetzt auf immer unbekannt bleiben. Herr Campe sagt einmal in seinen Erziehungsschriften, „Die Männer von Verdienst haben gleichsam eine gewisse Witterung bei sich, woran man sie erkennt, und die sich ausbreitet, sollten sie auch noch so sehr verborgen bleiben, sie würden doch nicht umsonst da gewesen seyn.“ Dieser Grundsatz, denk' ich, ließe sich mit einer kleinen Abänderung seiner Darstellung vielleicht auf eine inländische Universität anwenden.



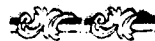
Es macht eine gefühlvolle Seele auf Universitäten die nicht selten sich aufdringende Bemerkung sehr traurig, daß studirende Jünglinge, die von ihrem Vaterlande zu weit entfernt sind, vergessen, mit welcher sauren Mühe der Vater dasjenige erwerben muß, was der Sohn zum Studiren brauchet. Dieser, ohne erneuerte lebhaftere Eindrücke von der höchst schweren Herbeischaffung der Mittel, bekümmert sich weniger um eine sparsame Eintheilung und gute Anwendung derselben, und wird eben dadurch nur zu leicht Verschwendet. Ist aber die Universität im Lande; so wird der vaterländische Student noch rings um sich blicken, weniger das väterliche Haus vergessen, auch das Beschwerliche väterliche Erwerbendurch leicht anzustellende Besuche mit eigenen Augen wahrnehmen können. Es müßte von einer ganz ausgearteten Seele zeugen, wenn er alsdann noch zur Unzeit und trozig Wechsel fordern wollte, und ohne kindliches Mitleiden gegen den arbeitsamen Vater bliebe. Und des Studirenden Aufsührung überhaupt, wie würde sie veredelt werden, da nun Vater, Verwandte, Landesaufseher, Gönner und Freunde, von denen er einmal etwas hoffet, näher sind, geschwinder und ungetäuschter von dem Wandel, Fleiß oder Unfleiß des Jünglings Nachricht einziehen, auch Berichte, wie in andern Ländern gewöhnlich ist, von der Universität an die verschiedenen Landescollegen untrüglicher und öfter eingeliefert werden können.



Was soll ich endlich von dem Einflusse sagen, welchen eine isländische Universität auf unsere untern und abhängenden Schulen haben würde? Hiebei ins Genaue zu gehen, Welch ein weitläufiges Feld! Aber ich will mich einschränken. Nur einige flüchtige Blicke darauf zu werfen, sey mir erlaubt.

Unsere Schulen hätten bisher nicht immer diejenigen Lehrer, welche theils Geschicklichkeit, theils Geneigtheit genug zu einem Schulamte besaßen, weil sie wegen der unvermeidlichen Seltenheit geschickter Kandidaten als Hauslehrer sich glücklicher befanden. Daher die erstaunlich kleine Anzahl derer, die in unsern Schulen arbeiten wollten; daher die lange Zwischenzeit von dem Tode oder dem sonstigen Abgange eines Schullehrers bis zur Wiederbesetzung des Amtes. Aber um wie viel mehrere und tüchtigere Subjekte würden auf einer isländischen Akademie, so wie auf allen auswärtigen, auch für dieses Fach glücklich gebildet werden! Wie würden die Schulen — wann obige Vermuthung, daß alsdann mehrere studiren würden, nicht ganz ungegründet ist, — wie würden sie zur Freude der arbeitsamen, heitern, geselliger Lehrer reich an Zöglingen seyn! Wie würde das stille wahre Verdienst rechtschaffener, und durch nichts in der Welt anders, als durch ihr Gewissen geleiteter Schulmänner, wie würde es stralen, wenn forschende Kenner nicht weit wären! Männer, zur Universität gehörig, die aus

Ue:



Ueberzeugung von der Wichtigkeit der vorbereitenden Schulen manchen Untersuchungsblick auf diesen oder jenen Schulmann, auf diese oder jene gute Art zu unterrichten u. s. w. werfen würden! Man klagte vor einiger Zeit so sehr über schlechte Schulanstalten. Gesezt aber, unsere Schulen wären noch jetzt mit manchen Mängeln behaftet; um wie viel leichter könnte diesen abgeholfen werden, wie würde mit einem edlen Wettseifer eine Stadt der andern in Verbesserung ihrer Schulen es zuvorzuthun suchen, wenn solche vaterländische Pflanzschule im Großen, eine Universität, hier wäre! Denn verlangen würde sie, könnte sie, daß die Schulen so seyn mögten, wie es zur vollkommensten Vorbereitung junger Leute zur Akademie erforderlich ist.

Doch ich breche hier ab, um nicht in den Fehler der Deklamation zu fallen. Denker werden meinen für die Nothwendigkeit einer isländischen Universität angeführten Gründen ihre Beweiskraft nicht absprechen, und sie als eine Veranlassung zum weitem Nachdenken über diese Sache brauchen. Manche Leser werden mir vielleicht ihren ganzen Beifall versagen, weil sie sich die Hindernisse, die sich der Stiftung einer Akademie entgegen setzen, zu groß und unübersteiglich denken. Noch andere mögten meinen Einfall zu kühn nennen und darüber spötteln. Aber Wünsche, denk ich, unschädliche Reflexionen können doch immer ans Licht kommen; und als solche herzliche Wünsche einer höchst nützlichen Landesanstalt bitt' ich diese



Blätter nach Inhalt und Sprache zu beurtheilen. Es sind Wünsche, hergenommen aus der Nothwendigkeit des Gegenstandes selbst, aus der Vergleichung Livlands mit auswärtigen Ländern, wo Universitäten dicht an einander gedrängt, und doch nicht zu zahlreich sind. Es sind Wünsche, die die Vergleichung Livlands mit sich selbst, nach seiner vormaligen Einrichtung rechtfertiget. Es sind Wünsche, die ihre endliche Erfüllung um so eher erwarten lassen, da die Vorsehung unserm Reiche eine Fürstin n geschenkt hat, die nur auf die wahre Wohlfahrt aller Ihrer Provinzen sinnet; da unser Livland selbst Regierer und Fürsprecher hat, auf welche Stolz zu seyn wir alle Ursach haben. Wie würden, solcher Edlen Namen in den Jahrbüchern Livlands prangen, wie unvergesslich der Nachwelt seyn! Wie würde man einst segnen das Andenken der Erlauchten Beförderer solcher heilsamen Stiftung, die mit Weisheit und Vertrauen zu der Huld der weisesten und gnädigsten Landesmutter, die durch so viele neue seltene Anstalten Sich verewiget hat, Aller Höchstderselben das heiße Flehen Ihrer livländischen Unterthanen, verbunden mit den zweckmäßigen Mitteln zur Stiftung selbst, zu erkennen gäben, und die huldreiche Erfüllung unserer Ehrfurchts vollen Bitten vom Throne zu unsern harrenden Provinzen brächten!

Vorüber fliegt die Zeit des Harrens,
 Lang' herrschte sie. —
 Herbey eilt die, die im Genusse
 Uns schadlos hält.

Versuch
 einer Beantwortung der Frage:
 Warum in
 L i v l a n d
 so wenige Jünglinge studiren,
 oder überhaupt nicht ausdauernd
 genug die Schulen besuchen?



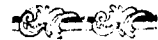


Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf die vielen Ausländer, mit welchen holländische Aemter besetzt sind, auf unsere Schulen, und auf die der entfernten, besonders der deutschen Provinzen, um einsehen zu können, in welchem verhältnißlosen Abstände die kleine Zahl der hiesigen Studirenden gegen die Menge der auswärtigen steht. Die erste natürlichste Frage bei dieser Wahrnehmung ist diese: Welche Ursachen mögen sich wol bisher vereinigt haben, und noch vereinigen, um eine sich so gleich bleibende Wirkung, die so viel Schädliches mit sich führt, hervorzubringen? Ich will versuchen, diese Ursachen, aus denen diese Erscheinung sich erklären läßt, anzugeben, ohne die nöthige, für andere Gelegenheiten aufbewahrte, Ausführlichkeit mir jetzt zur Pflicht zu machen.



Wenn ich den Ursachen gedachter Erscheinung nachspüre; so muß mir allerdings Mangel des Anbaues und der Bevölkerung unsers Liv- und Ehstlandes zu allererst einfallen. Unser Land steht vorzüglich mit den deutschen Provinzen in Absicht auf Bevölkerung bei weitem in keinem Verhältnis. Davon ist aber auch eine natürliche Folge, daß nicht so viele dem gelehrten Stande sich widmen können, als in andern Provinzen, die eben so groß sind, aber weit mehr Einwohner haben. Eben so viel trägt auch zur Hervorbringung dieser Erscheinung bei die ganze Nationalverfassung der Livländischen Bauern. Sie macht es hypothetisch unmöglich, daß aus ihrer Mitte Leute sich auf Gelehrsamkeit legen können. Ihr ganzes nun einmal nothwendig gewordnetes Verhältnis, worinn sie mit dem übrigen Theil Livländischer Bewohner stehen, läßt so etwas schwerlich zu; und wenn Herr Gadebusch in seiner Livländischen Bibliothek verschiedener Fälle gedenket, da geborne Letten und Ehsten vor Zeiten gute Prediger geworden sind; so können sie hier nichts beweisen, weil es immer nur einzelne und seltne Fälle waren. Man betrachte aber den Bauernstand in Deutschland! welcher Unterschied in mannichfacher Rücksicht! Zu welchem Geisteschwung ist er eben deswegen fähig, weil er sich meistens theils glücklicher fühlt! Seine ganze Lage, wie Seelenerhebend ist sie gemeinlich, sowohl in sich selbst, als nach den Verhältnissen mit andern Ständen! Daher die ansehnliche Zahl derer,

die



die aus diesem Stande für alle Fakultäten sich brauchbar, oft berühmte machten; daher der Zufall, daß in der Nachbarschaft einer weltberühmten Hauptstadt viele Dörfer Prediger haben, deren Väter in eben denselben Dörfern theils Bauern waren, theils noch sind.

Diese berührten Ursachen des hiesigen Mangels an Studirenden übergehe ich jetzt, und wende mich gleich zu denen, die weniger oder gar nicht wesentlich mit der statistischen Lage und Verfassung unsers Landes zusammenhängen, und die folglich nicht so schwer, zum Theil ganz leicht zu heben sind. Diese Ursachen, welche eigentlich der Gegenstand gegenwärtiger Untersuchung seyn sollen, lassen sich süglich einteilen in solche, die vornehmlich auf die Kelter, in solche, die mehr auf die Söhne, und in solche, die auf beide Theile zugleich wirken.

Man muß, dünkt mich, zu der ersten Art dieser Ursachen hauptsächlich den Mangel einer inländischen Universität rechnen. Man weiß es, und erfährt es noch täglich, wie ängstlich Kelter bei dem bloßen Gedanken sind, daß ihre Kinder verschiedene Jahre in einer weiten Entfernung von ihnen leben und sich selbst überlassen seyn sollen. Diese Kengstlichkeit zwingt das beste Genie unter ihren Kindern, bei aller Lobpreisung und Fürbitte des Lehrers zu einer Bestimmung, die nur das Bewußtseyn des kindlichen Gehorsams dem Gezwungenen erträglich

E 5 machen



machen kann. Mancher Knabe fühlt sich sichtbarlich in seinem eigentlichen Element, wenn er seinen Verstand üben, sein Gedächtniß bereichern, Produkte seines Geistes zeigen kann. Auf einmal wird das Wachstum seiner Seelenkräfte, durch älterliche Bänglichkeit aufgehalten, und aus dem zum eigentlichen Forscher der Wahrheit, vielleicht zum Erleuchter seiner Zeitgenossen, geschaffenen Jüngling muß eine Maschine werden, die im täglichen, an Gedanken unfruchtbaren Eiznerlei um ihren unveränderlichen Mittelpunkt unaufhörlich sich bewegt. So sind hunderte ihrer eigentlichen Bestimmung entrißen worden, welche, wenn sie freier hätten wählen können, vielleicht große, ganz gewiß aber brauchbarere Männer, als in dem aufgedrungenen Stande, geworden wären. Daher das Leere in den höhern Classen unserer Schulen, daher so viele Seufzer der obern Lehrer, die ihren Unterricht nicht so einrichten können, wie sie wünschen; daher soviel Misvergnügen in den verschiedenen Ständen selbst; daher die oft unerklärlich scheinende Gleichgültigkeit, sich in diesem oder jenem Stande auszuzeichnen, oder nur recht thätig zu seyn. Ältern, es war nicht Element für euren Sohn, die Lebensart, der ihr ihn widmetet: er mußte also im bürgerlichen Verstande sterben, wie der Fisch, außer dem Wasser eigentlich stirbt.

Bei andern Ältern ist es aber nicht sowohl Furcht vor der weiten Entfernung auswärtiger Akademien, als vielmehr eine übertriebene Vor-



Vorstellung von den Kosten, die mit der Ausfendung und der langen Abwesenheit Studirender Livländer verbunden sind. Ich glaube mit Recht behaupten zu können, daß diese Vorstellungen meistens übertrieben sind. Es ist wahr, daß ein Studirender dem livländischen Vater weit mehr kostet, als dem, der in Sachsen, in der Nachbarschaft verschiedener Akademien lebet. Aber ganz gewiß machen sich doch viele Livländer in den mittlern und untern Ständen zu hohe Begriffe von dem Aufwande studirender Jünglinge, weil sie die verschiedene Möglichkeit, die Universitätsausgaben einzuschränken, oder zur Befreiung derselben etwas zu verdienen, nicht so kennen, wie dortige Bürger sie kennen. Und überdies möchte ich wol wissen, womit man es beweisen wollte, daß ein Livländer auf auswärtigen Akademien nicht seine Zuflucht nehmen dürfte zu eben solchen Studirmitteln, welche dortige eingeborne, von ihren Ältern oft ganz verlassene, Jünglinge so häufig wählen, und wodurch sie glücklich durchkommen. Können Studenten, aus liv- und Ehstland gebürtig, nicht eben so wol als andere, während ihrem akademischen Leben unterrichten? Oder haben Ausländer gleichsam das Privilegium, daß ihnen solche Nothbeschäftigung allein nicht zur Schande gereicht? Aber man will den hohen Begriff, den Livländer auf deutschen Universitäten von sich erweckt haben, nicht gern heruntersinken; eben als ob der Bürger in deutschen Städten, wo Akademien sind, nicht wüßte, daß es in allen Län-



Ländern, folglich auch in Livland, Reiche, minder Reiche, Arme und ganz Arme giebt, und daß diese alle sehr gelehrten Stände geschickte Glieder liefern können, und immer geliefert haben. Aber so zahlreich die Vorurtheile vieler Aeltern in unserm Lande wegen der Kosten sind, welche das Studiren ihrer Söhne auf auswärtigen Universitäten verursachen mögte; so gerecht bleibt doch immer der Wunsch, daß Livland seine eigene Universität, wenigstens zum Anfange sein akademisches Gymnasium haben mögte. Dies allein würde tausend vorgefaßte Meinungen auf einmal schwinden lassen, und wir würden die Zahl der Studirenden schnell zunehmen sehen.

Ich gehe weiter zu andern Ursachen, und rechne zweitens zu denen, die die Aeltern betreffen, den großen ihren Stand und ihr Vermögen nicht selten übersteigenden Luxus. Es ist dies zu augenscheinlich, als daß ich weitläufig davon reden dürfte. Ohne viele Deklamationen, die auch gewiß dem Uebel nicht abhelfen würden und wozu ich mich auch nicht berufen fühle, sieht ein jeder Vernünftiger ein, wie sehr viel Einfluß diese Sitte in die Bestimmung livländischer Kinder haben muß. Mancher Vater weiß es, daß sein Sohn zum Studiren aufgelegt ist, wünscht es auch wol aus Herzensgründe, wär's auch nur aus Ehrgeiz, daß er ein Gelehrter werden mögte. Aber die tyrannische Herrschaft der Mode hat in seiner Stadt den großen Aufwand für Kleidung der Seinigen, für einen prächtigen Tisch, für glänzende Gastereien u. s. w. nothwendig gemacht,



macht. Er würde sich vielleicht doch noch einschränken, wenn diese Krankheit nicht schon geringere Stände angestekt hätte. Soll er sich schlechter aufführen, als Geringere? Und wenn er dies wollte; würde seine ausgebreitete Familie gleichgültig dabei bleiben? Der zum Studiren taugliche Sohn, der in der Schule die beste Hoffnung von sich erweckt hatte, muß also seiner Laufbahn entsagen, weil die hunderte, die seine akademischen Jahre gekostet haben würden, aus übel verstandener Rettung der Familienehre, und aus Besorgniß, man mögte sonst nicht standesmäßig leben, oft in einem Jahre verschwendet werden. Wie mancher Livländer säße in seinem Museum auf irgend einer Akademie, und bereitete sich auf eine für seine Talente schicklichere Weise zum Dienst des Vaterlandes vor, zu einer Zeit, da er unter Soldaten, Kaufleuten, Handwerkern nichts mehr thut, als — ihre Zahl vermehrt; wenn seine Mutter ein Kopfzeug, seine Schwester ein seidenes Kleid weniger gekauft, sein Vater seine Tischfreunde nicht so oft regaliert hätte. Wie würden Kanzeln, Katheder, Richterstühle in Deutschland so mit Auswahl besetzt werden, wenn die Familien dort nicht zum Nutzen studirender Angehöriger haushälterischer zu Werke gingen? Wie würde manches Haus wol drei bis vier Söhne fast zu gleicher Zeit studiren lassen können, ohne reich zu heißen? —

Wie thöricht ist ferner der Wahn, daß man es nur darauf anlegen müsse, seinen Kindern



dern früh oder spät ein großes Vermögen zu hinterlassen? Und dennoch entdeckt man diese Bestrebung mit Ausschließung wichtigerer Sorgen so häufig in unserm Lande, daß man sie mit der sonstigen Aufklärung unsers Zeitalters schwerlich reimen kann. Daß aber dieser Wahn in Häusern, wo er herrscht, schlechterdings nicht zulassen kann, das Vermögen durchs Studiren eines oder des andern Sohnes zu vermindern, das wird wol niemand bezweifeln, der da weiß, wie viel Gutes überhaupt durch Unächte und unzeitige Sparsamkeit gehindert wird. Mag der Sohn doch arm an Kenntnissen bleiben, wenn er künftig nur Geld hat! Dies ist in vielen Häusern noch der durch Thatsachen als herrschend bewiesene Grundsatz; und diesem Symbol haben wir nicht allein den Mangel an wirklichen Studirenden, sondern auch das unordentliche Schulgehen der Kinder, das Ausbleiben derselben bei jedem noch so kleinen Hinderniß unter Auktorität der Aeltern, die allzugroße Gleichgültigkeit vieler Häuser gegen gewisse Nebenkentnisse, die die Kinder für eine Ausgabe von einigen Rubeln zum Nutzen sowol als zur Zierde, erlangen könnten, und endlich den zu frühen Abschied vieler jungen Leute aus den Schulen überhaupt, zuzuschreiben. O Zeitgenossen, überleget, beherziget doch, daß ihr auf mehr, als Eine Art, für mehr als Eine Zeit sündiget, wenn ihr solchen verderblichen Grundsätzen folget, und bei allem euren Reichthum eurer Kinder Seelen vernachlässiget!

Mit



Mit dieser unweisen und schädlichen Zufriedenheit, die Kinder nur reich zu wissen, vergesellschaftet sich bey andern Aeltern der eben so unedle Hang, sobald, als möglich, die Söhne, wären sie noch so ungebildet, zur Mitbewerbung und Vergrößerung des Familienvermögens zu gebrauchten. Der Sohn eines Kaufmanns oder Handwerkers wird oft wider seine Neigung und Fähigkeit in dem jugendlichen Alter zu eben denselben Verrichtungen angehalten, um nur jedes Triebrad zum reichten werden in Bewegung zu setzen. O Aeltern! ist das dem Rechte der Natur, ist das dem Grundsatz: Kinder gehören nicht sowol euch als dem Vaterlande, gemäß? Ich überlasse euch, es vordem Richterstuhl eures Gewissens zu verantworten. Dies ist aber wiederum eine Quelle, aus der die allzugroße Eilfertigkeit, Kinder zum heiligen Abendmahl vorbereiten zu lassen, aus der das Vorurtheil, daß Kinder nach dem ersten Genuß des Abendmahls nicht mehr die Schulen besuchen müssen, aus der die verkehrte Wahl der Bestimmung für so manchen Knaben, der unter andern Umständen weit brauchbarer fürs Vaterland werden konnte, hergeleitet werden muß.

Diese Ursachen sind aber nicht die einzigen, welche die Zahl der Studirenden immer so klein erhalten. Der Knabe selbst hat seine eigene, die ihn unter den gegenwärtigen Umständen stimmen, und ihm Abneigung gegen den gelehrten Stand beibringen. Dahin gehört vorzüglich der Mangel



Mangel an Beispiel; denn die wenigen Beispiele sind noch nicht genug wirkend. So unweise es auch gehandelt ist, wenn man sich gewissen Lebensarten nur darum widmet, weil andere um und neben uns, weil unsere geliebtesten Freunde sich denselben widmen; so häufig lehrt doch die Erfahrung, daß in Deutschland auf diese Weise eine große Menge den Müssen sich weihet. Mangel einer inländischen Universität aber, und herrschender Ton lassen in Livland solche häufige Beispiele nicht zu. Der Jüngling sieht den einen seiner Freunde Kaufmann, den andern Soldat, den dritten sonst etwas, nur nicht einen Gelehrten werden. So wie die Seelen bisher in andern Fällen sympathisirten, so sympathisiren sie auch in diesem entscheidenden Augenblick des Lebens, und der junge Freund wird ebenfalls Kaufmann, Soldat u. s. w. fast nur darum, weil sein freundschaftlicher Zirkel aus solchen Mitschülern besteht, die zu diesen Ständen einen Hang haben, oder schon darinnen eingeweiht sind.

Hiezu kommt noch die den meisten jungen Leuten anlebende Liebe zu demjenigen, was glänzt. Sie bleiben, wenn sie einen Stand wählen sollen, sehr gerne bei der bloßen Aussen- seite stehen, dringen mit ihrem Blick nicht bis zum Hintergrunde; ist jene nur glänzend, so erklären sie sich auch schon zum Vortheil dieses Standes, der diese blendende Seite hat. So wählen viele den Kriegesstand, weil er durch äußern Glanz und Ehre ihre Augen blendet; andere den Kaufmannsstand, weil,



weil sie sein geldreiches Gewühl allein ins Auge fassen. Die Mühseligkeiten jenes, und die Sorgen dieses Standes kommen nicht eher in Betrachtung, als bis eigene Erfahrung und Selbstgefühl sie eines Bessern belehret.

Es thut mir leid, daß ich noch einer traurigen Gewohnheit erwähnen muß, die nicht wenig dazu beiträgt, Kindern schon früh den gelehrten Stand verhaßt zu machen; einer Gewohnheit, deren Wahrnehmung, so wie ihre Wirkung, zu meinen vielen individuellen Erfahrungen von der unangenehmen Art gehört. Ich meine die Unbeachtsamkeit mancher Aeltern, von einzelnen Gliedern des gelehrten Standes, besonders des geistlichen, in Gegenwart ihrer Kinder, die sich noch für keinen Stand bestimmt haben, verächtlich zu reden. So viele Mängel auch einzelne Männer dieses Standes haben mögen, so wenig läßt es sich doch entschuldigen, diese Mängel überhaupt, besonders aber vor den Ohren horchender Kinder richterlich in das gehörige Licht zu stellen, oder mit lautem Hohngelächter zu rügen. Der Eindruck davon bleibe ganz gewiß immer bei dem Kinde, und er bleibe nicht nur in Beziehung auf den getadelten oder lächerlich gemachten einzelnen Mann, sondern auch in Absicht des ganzen Standes. Das Kind vergißt zuletzt die getadelte Person, denkt sich nach seinem ungeleiteten Abstraktionsvermögen den ganzen Stand, wird anfänglich gleichgültig dagegen, endlich wol gar böse auf ihn. Wo will in den Jahren und auf dem Scheidewege, da dieser Knabe sich bald bestimmen



men soll, die Entschließung, eben diesen Stand zu wählen, herkommen? Die etwanigen vorgestellten Reize desselben werden durch die Combination mit den vormals erhaltenen kleinlichen Ideen aus der Seele verdrängt, und der Knabe wird nun kein Gelehrter, da er sich bei größerer Behutsamkeit der Aeltern vielleicht dazu entschlossen hätte. O Aeltern, bewaret eure Zunge, vornämlich in Gegenwart eurer Kinder: sie kann viel Böses stiften und viel Gutes hindern!

Endlich giebt es noch Ursachen, die die Aeltern und Kinder gemeinschaftlich betreffen, und nicht allein das Studiren der Letztern unmöglich machen, sondern auch auf eine bejammernswürdige Weise überhaupt die Zeit ihres Schulgehens verkürzen. Ich nenne unter dessen zuerst die übertriebene und leider! von den Aeltern selbst nur zu oft begünstigte Neigung der Kinder zur Bequemlichkeit, welche ich bey ausländischen Kindern im Ganzen genommen weit mächtiger und eingewurzelter, als in Deutschland, gefunden habe. Hat man's nun zu thun mit Aeltern, (deren es Gott sey Dank! noch giebt) die einen Lehrer um so mehr lieben und schätzen, je mehr er zum Wohl ihrer Kinder auf die besten Erziehungsmittel denkt; so weiß man wohl, diesem Hange entgegen zu arbeiten. Aber, leider! sind sehr viele, so unverantwortlich nachsichtsvoll gegen ihre Kinder, daß sie dieselben nur da sitzen lassen, wozu sie selbst Neigung haben. In Ansehung des Uebrigens; heißt es, muß man Geduld haben. Ja dies wird dem Schullehrer wol gar im Beisein derer



derer, die es angeht, gesagt. Was ist bei solchen Umständen, ich will nicht sagen, vom Studiren, nur von den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften zu hoffen? Jede Klage, die der Sohn über das Schwere im Lernen anbringt, wird angenommen, ein verstellter Kopfschmerz für wahr gehalten, vielleicht gar eine völlige Blödsinnigkeit bei größerer Anstrengung befürchtet. Nun mag der weise Mentor den Reiz der Wissenschaften schildern, wie er will; er wird der Minerva unter solchen verwöhnten Kindern keine Jüglinge und Verehrer anwerben können.

Ein anderer Umstand, der in Absicht auf unsere Materie bei Vätern und Söhnen viel Gewicht haben muß, ist ganz lokal, und betrifft die Menge kleiner Aemter, die mit der statthalterschaftlichen Regierung verbunden sind. Zu diesen, heißt es irriger Weise, braucht man nicht viel zu wissen; es sind lauter vorgeschriebene Regeln, wie man in diesen Geschäften verfahren soll. Wenn jemand schreiben und rechnen kann, und dabey die russische Sprache versteht; so kann er nicht allein ein kleines Civilamt bekommen, sondern er hat auch Hoffnung, weiter befördert zu werden. — Dies ist Erfahrung, so habe ich vielfältig reden gehört; und die Wirkung dieses Raisonnements sowohl an eigenen, als an Schülern niedrigerer Ordnungen unserer Schulen verschiedentlich gesehen. Unreife, höchst unreife wurden sie daher der Schule entzogen, und nahmen entweder aus eigenem Ueberdruß, länger in die Schule zu gehen, oder aus unzeitiger Zufriedenheit der Aeltern mit ihren Kenntnissen, oder aus Stolz und wegen der Leichtgläubigkeit, bald Herren zu heißen, oft genug aus Abmüth

ihre



ihrer Aeltern ein kleines mechanisches Civilamt an, da sie vorher Neigung und Fähigkeit, folglich allen Beruf zum Studiren hatten. Und ich sehe es voraus, daß diese Beispiele eine Menge ähnlicher nach sich ziehen werden, die fürs Vaterland Schaden, für die Schulen traurige Leerheit, für Lehrer Verminderung der Lust zur zweckmäßigen Bildung ihrer Zöglinge sehr leicht zur Folge haben können, wenn nicht bald weisere Grundsätze jene im Schwange gehenden verdrängen werden.

Zuletzt muß ich zu den Ursachen, warum Kinder oft zu früh die Schulen verlassen, rechnen die unverantwortliche Leichtgläubigkeit mancher Aeltern, wenn ihre Kinder nicht mehr Lust zur Schularbeit haben, und der Schule oder dem Lehrer allerlei Böses z. B. zu große Strenge, Saumseligkeit u. s. w. andichten. Wenn man die Geschichte der einzelnen Schulen und ihrer Lehrer in Livland durchgehen wollte: so würde man dieses vielfältig bestätigt finden. Aeltern, die sich dieses Fehlers schuldig machen, thun ihren Kindern den größten Schaden; denn wenn die Lehrer bey solchen Erdichtungen in ihre Tugend sich einhüllen, und die süße Ruhe ihres Gewissens sie schadlos hält; so werden jene Kinder, die nun keine Gelegenheit mehr haben, und deren Dummheit oft schon früh begünstigte Bosheit wurde, untaugliche, ja furchtbare Müßiggänger, und wenn sie zuletzt auch durch Fürbitte anderer eine Art von Amt bekommen; so müssen sie wohl gar andern einen Theil ihres Gehalts abgeben, um nur ihre Pflichten nicht unerfüllt zu lassen.

So reichhaltig diese Materie ist, so will ich sie für jetzt nicht weiter verfolgen, und nur noch bitten, auch diese Betrachtung für das auszulegen, was sie ist; nämlich für eine unmittelbare Folge eines meiner wärmsten Wünsche, daß auch in unserm Livlande der Geist einer guten, zweckmäßigen, freien, der Seele des Menschen, seiner wahren Bestimmung, und den gerechten Forderungen des Vaterlandes gemäßen Erziehung immer allgemeiner werde!



St. W. 459